

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 38 (1944)
Heft: 12

Artikel: Der Taubstumme und sein Hund
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Produzent und Konsument

Produzieren = erzeugen, hervorbringen, machen, liefern. Produktion = Erzeugung, Herstellung, Leistung. Produkt = Erzeugnis, Ertrag. Produktiv = fruchtbar, ergiebig, schöpferisch.

Konsumieren = verbrauchen, verzehren, essen. Konsumierung oder Konsumation = Verbrauch, Verzehren der Lebensmittel und anderer Waren. Konsumverein = Verein für billigen Einkauf und Verkauf der Waren.

Jedermann konsumiert zum Beispiel Salz. Aber nur die Salinen produzieren solches. Fast alle Leute sind irgendwo in der Produktion tätig. Und gleichzeitig sind sie Konsumenten von Lebensmitteln, Stoffen und andern Waren. Der Bauer zum Beispiel ist Produzent von Lebensmitteln. Und jedermann, die Bauern eingeschlossen, konsumiert landwirtschaftliche Produkte. Die Fabriken produzieren Stoffe, Schuhe, Uhren, Maschinen, Seife, Teigwaren usw. Und wieder sind alle Leute Abnehmer oder Konsumenten dieser Waren.

Nur ausnahmsweise gehen die Waren vom Produzenten sofort zum Verbraucher, zum Beispiel, wenn eine Anstalt dem Vater eines Zöglings einen Wagen voll Kartoffeln und Obst abkauft. Gewöhnlich stehen Kaufleute, Händler und Krämer zwischen dem Produzenten und dem Konsumenten. Sie kaufen die Waren oder Produkte im großen ein. Nachher leiten sie die Waren in kleinern Mengen an die Läden, an die Krämer weiter. Sie treiben, wie man sagt, Zwischenhandel. Besonders wichtig ist der Kaufmann für die Vermittlung von ausländischen Waren.

Aus der Welt der Gehörlosen

Der Taubstumme und sein Hund

Die folgende Geschichte ist dem russischen Dichter Iwan Turgenjew nacherzählt.
Siehe «Die schönsten Hundegeschichten», Verlag Fretz & Wasmuth, Zürich.

Im Dorfe T . . . , unweit Moskau, lebte ein tüchtiger Bauer namens Gerassim. Er war taubstumm und wohnte ganz allein in einer kleinen Hütte. Wegen seiner Größe und seiner riesigen Kraft war er weitherum bekannt. Einst kam eine alte, reiche Dame aus Moskau ins Dorf. Sie sah den baumstarken Gerassim und fand Gefallen an ihm. Einen solchen Mann konnte sie gut brauchen. Sie nahm ihn sofort nach Moskau mit. Dort kaufte sie ihm Stiefel und einen Kaftan (einen langen, mantelartigen Rock). Und nun war er ihr Hausknecht.

Gerassim begriff nicht recht, was mit ihm geschehen war. Er langweilte sich in der Stadt. Denn er hatte wenig zu tun. Am Morgen reinigte er den Hof. Nachher spaltete er Holz und trug es in die Küche. Nachts hütete er das Haus. Er war ein treuer und wachsamer Hüter. Einmal erwischte er zwei Diebe. Denen stieß er die Köpfe gar heftig zusammen. Heulend machten sie sich davon. Seither war das Haus vor Dieben sicher.

Die Herrin hatte ihn gern. Auch das Gesinde (Dienerschaft) achtete ihn. Aber alle fürchteten ihn ein wenig. Sie verständigten sich mit ihm durch

Zeichen und Gebärden. Ihre Befehle führte er willig und genau aus. Überall hielt er auf strenge Ordnung. Niemand hätte gewagt, sich am Tisch an seinen Platz zu setzen.

Man hatte ihm in einem Nebenhaus ein Zimmerchen überlassen. Das richtete er nach eigenem Geschmack ein. Aus Eichenbrettern schnitt er eine Bettlade. Die stellte er auf dicke Eichenklötze. Man hätte hundert Pud auf das riesige Bett legen können (ein Pud = $16\frac{1}{2}$ Kilo). In die Ecke kam ein ebenso kräftiger Tisch. Und vor den Tisch ein gewaltiger Stuhl mit drei Beinen. Gerassim hatte es nicht gern, wenn jemand sein Zimmer betrat. Darum schloß er es jedesmal sorgfältig ab, wenn er wegging. Den Schlüssel trug er immer bei sich im Gürtel.

Der Taubstumme hatte ein gutes Herz. Einst ging er der Moskawa entlang. So heißt der Fluß, der durch Moskau fließt. Plötzlich sah er etwas im Uferschlamm zappeln. Es war ein ganz junges Hündchen, weiß mit schwarzen Flecken. Es konnte nicht aus dem Wasser herauskommen. Immer glitt es wieder aus. Sein mageres Körperchen zitterte. Gerassim holte das unglückliche Geschöpf herauf und wärmte es unter seinem Kaftan. Mit großen Schritten trug er es nach Hause.

Daheim legte er das Hündchen auf sein eigenes Bett und deckte es mit seinem Kittel zu. Dann holte er Stroh im Pferdestall und ein Schälchen Milch in der Küche. Das arme kleine Tierchen verstand noch nicht, aus der Schale zu trinken. Es zitterte nur und blinzelte aufgeregt. Gerassim packte es sacht am Kopf und beugte ihm die Schnauze über die Milch. Nun begann es zu trinken.

Das Hündchen sah recht häßlich aus. Gerassim konnte sich aber nicht satt sehen an ihm. Er trocknete ihm das Fell und machte ihm ein warmes Nest zurecht. Die ganze Nacht gab er sich ab mit ihm. Endlich fiel er in einen frohen und tiefen Schlaf.

Noch manchen Tag blieb das Tierchen schwach und ängstlich. Gerassim pflegte es sorgfältig. Keine Mutter kann ihr Kindlein besser betreuen. Die Pflege lohnte sich. Nach acht Monaten hatte sich das Hündchen in ein prächtiges Tier verwandelt. Es war ein Weibchen mit langen Ohren, einem buschigen Schwanz und ausdrucksvollen Augen.

Der Taubstumme hatte nie sprechen gelernt. Und doch fand er einen zärtlichen Namen für seine Freundin. Mumu nannte er sie. Auch die übrigen Hausbewohner nannten sie so.

Mumu war klug und freundlich zu allen. Aber sie liebte nur Gerassim. Und er war ihr nicht weniger zugetan. Es berührte ihn unangenehm, wenn die andern sie streichelten. Sie weckte ihn am Morgen, indem sie an seiner Bettdecke zerrte. Keinem erlaubte sie, seine Kammer zu betreten. Tagsüber wich sie keinen Schritt von ihm. Immer lief sie hinter ihm her. Nur bei ihm fühlte sie sich ganz daheim.

Gerassim schnitt ein Loch in seine Kammertür. Nun konnte Mumu jederzeit ein- und ausgehen. Wenn sie die Kammer betrat, sprang sie sofort auf sein Bett. Nachts war sie sehr wachsam. Doch bellte sie nur, wenn ein Fremder sich dem Hause näherte.

Auf dem Hof gab es noch einen Hund namens Woltschock. Der lag beständig zusammengerollt in seiner Hundehütte. Man band ihn nachts nicht von seiner Kette los. Das hätte auch nichts genützt. Denn er war alt und gebrechlich. Und niemand brauchte ihn zu fürchten.

Mumu kam nie ins Herrschaftshaus. Wenn Gerassim Holz in die Zimmer trug, wartete sie geduldig vor der Tür auf ihn. Und wenn sie ihn wieder sah, wedelte sie vergnügt mit dem Schwanz. Schon war sie ein Jahr alt. Da kam ein böser Tag für sie. Die Dame saß eines Abends fröhlich mit ihren Gesellschafterinnen zusammen. Sie scherzte und lachte überlaut. Ihre Gesellschafterinnen lachten und scherzten mit. Aber ohne rechte Freude. Sie waren ängstlich, wenn die Gnädige¹ eine heitere Stunde hatte. Sie verlangte dann, daß alle Gesichter vor Zufriedenheit strahlten. Aber ihre gute Laune dauerte nie lange. Gewöhnlich war sie bald nachher um so mürrischer.

An jenem Tage war sie besonders gut gelaunt. Der Tee schmeckte ihr ausnehmend gut. Die Zofe² bekam ein Lob und ein Kopekenstück (kleine russische Münze). Ein süßes Lächeln saß auf ihren Lippen. Auf einmal trat sie ans Fenster. Vor dem Fenster war ein Vorgarten. Dort lag Mumu unter einem Rosenbusch und nagte an einem Knochen.

«Mein Gott!» rief die Gnädige, «was ist das für ein Hund?» Die arme Gesellschafterin erschrak. Sie wußte nicht, was sie antworten sollte. Sie fürchtete, die gute Laune der Gnädigen schlage nun ins Gegenteil um. Sie stotterte: «Ich w . . . weiß nicht . . . Er gehört dem Taubstummen.»

«Mein Gott!» wiederholte die Dame. «Das ist ja ein allerliebstes Hündchen. Hat er es schon lange? Wie kommt es, daß ich das herzige Tierchen noch nie gesehen habe? Sagen Sie, daß man es sofort herführen soll.»

Die Gesellschafterin eilte ins Vorzimmer. Dort saß Stepan, der Kammerdiener. Sie befahl: «Führen Sie sofort Mumu her! Sie ist im Vorgarten.»

Die Gnädige: «Also Mumu heißt sie. Das ist aber ein sehr schöner Name.» Stepan stürzte Hals über Kopf in den Garten. Er wollte Mumu packen. Sie machte sich aber frei. Mit erhobenem Schweif eilte sie zu Gerassim, der bei der Küche ein Faß putzte. Stepan lief hinter ihr her. Doch konnte er sie nicht erwischen. Gerassin schaute ihm spöttisch zu.

Endlich ging Stepan die Geduld aus. Er gab dem Stummen zu verstehen, die Gnädige verlange sein Hündchen. Gerassim war ein wenig

¹ Im Ausland nennt man eine verheiratete Frau oft «gnädige Frau».

² Zofe = Kammermädchen. Die Zofe kämmt der Herrin das Haar, hilft ihr beim Ankleiden, bringt ihr das Morgenessen usw.

erstaunt. Er wollte aber dem Wunsch seiner Herrin nachkommen. Er lockte Mumu heran, hob sie auf und übergab sie Stepan. Stepan trug sie hinauf. Die Gnädige lockte sie mit zärtlicher Stimme heran. Aber Mumu war ängstlich und lief zur Tür. Stepan stieß sie zurück. Da floh sie in die hinterste Ecke.

Die Gnädige: «Mumu, Mumu, komm doch her! Komm doch zur gnädigen Frau! Komm doch, komm doch! Mußt dich nicht fürchten.» Mumu blickte sich zitternd um und blieb an der Wand stehen.

Die Gnädige: «Was für ein Dummchen! Kommt nicht zur gnädigen Frau. Wovor hast du denn Angst? Bringt ihr etwas zu fressen!» Stepan trug ein Schüsselchen mit Milch herbei und stellte es vor Mumu hin. Aber Mumu schnupperte nicht einmal an der Milch. Sie blickte weiter ängstlich umher und zitterte.

Die Gnädige näherte sich ihr. Sie bückte sich und wollte Mumu streicheln. Doch diese wandte hastig den Kopf und zeigte die Zähne. Die Herrin zog die Hand schnell zurück. Mumu winselte leise. Die Gnädige trat weg und runzelte die Stirn. Der Hund hatte sie erschreckt.

Die Gesellschafterinnen waren ganz betroffen und riefen gleichzeitig: «Ach! Mumu hat Sie doch nicht gebissen. Ach, ach!» Mit völlig veränderter Stimme sprach die Gnädige: «Tragt sie hinaus! Ein ungezogener Hund! Wie böse er ist!»

Dann drehte sie sich langsam um und verließ das Zimmer. Scheu blickten die Gesellschafterinnen einander an. Sie winkten Stepan herbei. Dieser packte Mumu und warf sie durch die Tür gerade vor Gerassims Füße. Im Hause herrschte Totenstille.

Die Gnädige sprach lange kein Wort. Finster wie eine Wetterwolke saß sie auf ihrem Diwan. Ihre schlechte Laune entlud sich zuerst auf die Haushälterin. Sie klagte, man hätte ihr nicht das richtige Kölnische Wasser gegeben; ihr Kissen rieche nach Seife. Nichts konnte man ihr jetzt recht machen. Sie verbrachte eine schlechte Nacht. Am nächsten Morgen ließ sie eine Stunde früher als gewöhnlich den Haushofmeister¹ Gawrila rufen.

Gawrila kam erschrocken her. Sie fragte ihn mürrisch: «Was ist das für ein Hund? Er hat die ganze Nacht gebellt. Er hat mich nicht schlafen lassen.» Gawrila erwiderte zaghaft: «Ein Hund? Ja welcher? Vielleicht der Hund des Stummen?»

Die Gnädige: «Ich weiß nicht, ob er dem Stummen gehört. Er hat mich nicht schlafen lassen. Wozu haben wir solch eine Unmenge von Hunden? Das möchte ich wissen. Wir haben doch bereits einen Hofhund. Wozu brauchen wir noch einen andern Hund? Nur, um noch mehr Lärm zu

¹ Haushofmeister = der erste Diener einer vornehmen größeren Haushaltung. Er führt die Aufsicht über das Gesinde und die Tagelöhner. In vornehmen Häusern nennt man oft auch den Hauslehrer Hofmeister.

machen? Und wozu braucht der Stumme einen Hund? Wer hat ihm erlaubt, einen Hund zu halten? Gestern trat ich ans Fenster. Da lag das Biest¹ im Garten. Es hatte etwas Scheußliches hergeschleppt. Dort, wo ich Rosen gepflanzt habe. Noch heute muß das Tier weg. Hörst du?»

Gawrila: «Zu Befehl!»

Die Gnädige: «Noch heute! Jetzt kannst du gehen. Ich lasse dich nachher zum Bericht rufen.» Gawrila verließ das Zimmer.

Im Vorraum schlief Stepan noch auf seiner Schlafbank. Sein Leibrock diente ihm als Bettdecke. Unten schauten die nackten Füße hervor. Der Haushofmeister weckte ihn und erteilte ihm halblaut einen Befehl. Stepan gab keine rechte Antwort. Halb gähnte er, halb lachte er. Doch stand er rasch auf, warf den Kaftan über und zog die Stiefel an. Unter der Tür begegnete ihm Gerassim mit einem riesigen Holzbündel. Die gnädige Frau hatte angeordnet, ihr Schlaf- und ihr Wohnzimmer müsse auch im Sommer geheizt werden.

Mumu hatte selbstverständlich ihren Herrn begleitet. Doch blieb sie wie immer vor der Tür stehen. Das schien Stepan der günstigste Augenblick zu sein. Er stürzte sich auf das Hündchen, packte es und lief mit ihm weg. Auf der Straße sprang er auf die erste Kutsche, die ihm begegnete. Er ließ sich zum Marktplatz führen. Dort verkaufte er Mumu für einen halben Rubel (etwa zwei Franken). Er schärfte dem Käufer noch ein, sie mindestens eine Woche lang an der Kette zu behalten. Darauf kehrte er sofort heim. Aber auf einem Umweg. Er wollte nicht durch das Tor eintreten. Denn er fürchtete, Gerassim zu begegnen. Er umging den Hof und kletterte hinter dem Haus über den Zaun.

Stepans Verdacht war unnötig gewesen. Gerassim war schon längst fort. Er hatte Mumu sogleich vermißt. Bisher hatte sie noch immer auf seine Rückkehr gewartet. War ihr ein Unglück zugestossen? Hatte jemand sie fortgenommen? Er begann überall herumzulaufen und sie zu suchen. Und überall rief er auf seine Art: «Mumu, Mumu, Mumu!» Er lief auf die Straße und war bald hier, bald dort. Mit verzweifelten Gebärden fragte er alle Leute nach ihr. Er versuchte sogar, ihnen ihre Gestalt und Größe mit den Händen vorzuzeichnen. Die einen schüttelten den Kopf. Sie wußten nicht, wo Mumu geblieben war. Die andern dagegen wußten es. Sie lachten ihn aber aus.

Gerassim lief voll Verzweiflung aus dem Haus. Erst spät abends kehrte er heim. Sein Gang war unsicher, seine Kleider waren verstaubt. Er hatte halb Moskau durchstreift. Vor dem Fenster der Herrschaft blieb er stehen. Er vermutete, daß man Mumu fortgebracht habe. Und er hatte seine Herrin im Verdacht. Denn die andern hatten ihm erklärt, Mumu habe die

¹ Biest ist ein Schimpfwort und bedeutet Vieh.

Gnädige angeknurrt. Vor dem Hauseingang standen sieben Mann aus dem Hausgesinde. Er schaute flüchtig hin. Dann wandte er sich ab und schrie immer wieder: «Mumu!» Aber keine Mumu war zu sehen. Da ging er fort. Alle schauten ihm nach. Keiner lächelte, und keiner sagte ein Wort. (Fortsetzung folgt)

Zum Andenken an Fräulein Anna Sprenger

Am Nachmittag des 8. Mai fand sich im Krematorium am Hörnli eine große Trauergemeinde zusammen. Von nah und fern waren Verwandte und Freunde gekommen, um Abschied zu nehmen von Fräulein Anna Sprenger. Vor etwa sechs Wochen hatte sie sich einer schweren Operation unterziehen müssen, von der sie sich leider nicht mehr erholte. Mit großer Geduld und bewundernswerter Tapferkeit hat sie ihre Schmerzen ertragen, bis sie am 5. Mai davon erlöst wurde und zur ewigen Ruhe Gottes eingehen durfte.

Aus dem Leben der lieben Entschlafenen wurden der Trauerversammlung folgende Mitteilungen gemacht:

Fräulein Anna Sprenger wurde am 21. Dezember 1885 als zweite Tochter des Färbermeisters Emil Sprenger und der Marie geb. Beck in St. Gallen geboren. Im zweiten Lebensjahr erkrankte sie an Scharlach und verlor dabei ihr Gehör. Sie war und blieb aber ein frohmütiges und gutgeartetes Kind und entwickelte sich trotz ihres Gebrechens zur Freude ihrer um sie treu besorgten Eltern. Von ihrem sechsten Lebensjahr an ging sie in die Taubstummenanstalt St. Gallen zur Schule. So wanderte sie nun zehn Jahre lang jeden Morgen eine halbe Stunde weit auf den Rosenberg. Sie lernte fleißig und leicht. Mit großer Liebe und Verehrung hing sie an ihren Lehrerinnen und Lehrern. Ganz besonders an Herrn und Frau Direktor Erhardt und Bühr. Die Ferien durfte sie oft bei ihrem Paten, Gottfried Schenkel, im Pfarrhaus Osterfingen verbringen. Das waren für Anna immer glückliche Tage voll freudiger Erlebnisse. Aber auch zu Hause, im schönen Heim mit dem großen Garten, gab es viel Anregung und Abwechslung für das aufgeweckte und freudedurstige Mädchen. Wie glücklich war sie, wenn sie sich mit ihren beiden Schwestern und guten Freundinnen im prächtigen Garten tummeln durfte. Nach der Konfirmation verbrachte sie ein ganzes Jahr im Pfarrhaus Osterfingen und kam dann für einige Monate nach Dießenhofen zu drei alten Damen, wo sie geistig, und vor allem auch praktisch, gefördert wurde. Ins Elternhaus zurückgekehrt, war sie der gute Hausgeist, der überall da half, wo es gerade nötig war. Besonders nach dem Tod ihrer lieben Mutter machte sie sich eine Ehre daraus, den Haushalt mit Treue und Hingabe zu führen und so dem lieben Vater sein schweres Los zu erleichtern. Im Jahre 1934 starb